

Buchbesprechung



Christian W. Spang:

*Karl Haushofer und Japan
Die Rezeption seiner geopolitischen Theorien
in der deutschen und japanischen Politik*

Monographien, herausgegeben vom
Deutschen Institut für Japanstudien (Bd. 52)

München: Iudicium Verlag 2013, 1008 S.,
ISBN 978-3-86205-040-6, geb. EUR 105

Geopolitische Aspekte – das heißt die (außen-)politischen Konsequenzen geographischer Bedingungen – spielen in der Diskussion der internationalen Beziehungen meist dann eine Rolle, wenn es um grundsätzlichere Fragestellungen geht. Die populäreren Repräsentanten solch einer Diskussion in der Gegenwart sind z.B. Henry Kissinger, wenn er geopolitische Schlussfolgerungen für die amerikanische Außenpolitik erörtert, Samuel Huntington, wenn er kulturelle Räume geografisch zu bestimmen versucht oder Zbigniew Brzezinski, wenn er ein „großes Schachbrett“ über die Kontinente legt. Jared Diamond hat 1999 mit seinem *Guns, Germs, and Steel. The Fates of Human Societies* dieser Diskussion zusätzlich eine evolutionsbiologische Dimension gegeben.

OAG Notizen

Schon mit Blick auf diese aktuelle Diskussion ist es interessant, die Entwicklung geopolitischen Denkens zumindest seit Einführung des Begriffs „Geopolitik“ im Jahr 1899 durch den schwedischen Wissenschaftler Kjellèn zu betrachten. Hierher gehört für den deutschen Sprachraum sowie für Japan Karl Haushofer, der während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erheblich und parallel zur Entwicklung in Frankreich und im englischsprachigen Raum zu Formulierung und Popularisierung geopolitischer Konzepte beigetragen hat – selbst wenn dieser Beitrag aus heutiger Sicht „verrückte und verträumte Ideologie“ zu sein scheint, wie dies Robert D. Kaplan in seinem 2012 erschienenen Werk *The Revenge of Geography* formuliert (85). So ist Haushofers Rolle von Bedeutung für die moderne politische Geistesgeschichte Deutschlands wie auch derjenigen Japans. Mit beiden Aspekten – insbesondere aber dem letzteren – befasst sich der deutsche Historiker Christian W. Spang in seinem 2013 bei iudicium erschienenen Werk *Karl Haushofer und Japan. Die Rezeption seiner geopolitischen Theorien in der deutschen und japanischen Politik*.

Karl Haushofer, geboren 1869 in München, gestorben 1946, war Militär, Hochschullehrer, Publizist und Propagandist seiner geopolitischen Konzepte. Schicksal, der Wunsch, einer ungeliebten Divisionsposition in Landau in der damaligen Bayerischen Pfalz zu entkommen, und Interesse führten ihn im Jahr 1909 als bayerischen Militärbeobachter nach Japan, wo er bis 1910 insbesondere im Kontakt mit Vertretern des japanischen Heeres in Kyoto tätig war. Erfahrungen, Beobachtungen in Japan und auf der Reise, vor allem aber Gespräche mit Vertretern der japanischen Streitkräfte führten ihn zur Entwicklung eines Konzeptes von Geopolitik, das 1913 mit der Herausbildung seiner „Kontinentalblocktheorie“ erste Gestalt annahm. Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg wurde die Fortentwicklung dieses Konzepts für ihn in mehrerer Hinsicht zentraler Lebensinhalt: Sie erlaubte ihm über intensive publizistische Tätigkeit den Weg in die wissenschaftliche Lehre und zu Promotion und Habilitation zu gehen. Sie eröffnete ihm ein Feld, auf dem er mit „missionarischem Eifer“ (301) Deutschland von den Konsequenzen des Versailler Vertrags zu befreien und über die Bildung eines deutsch-russisch-japanischen „Kontinentalblocks“ zu einer Weltmacht zu machen suchen konnte. Schließlich gestattete sie ihm, den Kontakt zum für ihn emotional positiv besetzten Japan zu pflegen und Gesprächskontakte zu einer Vielzahl japanischer Persönlichkeiten insbesondere aus dem militärischen Bereich zu knüpfen.

Seine Erfolge in der realen Politik dürften als vernachlässigenswert zu bezeichnen sein. Haushofer war, insbesondere in den frühen 1920er Jahren, hier und da Stichwortgeber für den mit ihm befreundeten Rudolf Hess und über diesen auch für Hitler. Er hat – erstmals bereits 1921 – deutsch-japanisch-russische Gespräche angestoßen. Er hat die politischen Vorstellungen japanischer Militärs bis hinein in die Umgebung Premierminister Konoes beeinflusst. Nichts davon hatte jedoch nachhaltige Wirkung oder Einfluss auf wichtige politische oder militärische Entscheidungen. Zu weit lagen die Interessen der deutschen und der japanischen Führungen auseinander. In Deutsch-

land war es Hitler, der keine Notwendigkeit zur Abstimmung mit Japan sah, als er zwischen Hinwendung – taktisch begründet – zur Sowjetunion und – rassistisch begründet – dem Versuch ihrer Auslöschung schwankte. In Japan gab es andere Entscheidungskriterien als sie ein Abstimmungsversuch mit Deutschland möglicherweise ergeben hätten, sobald die Kriegsziele von Armee und Marine (kontinentale bzw. maritime Expansion) miteinander konkurrierten. Aller ideologischen Nähe zum Trotz kam es zu keiner gemeinsamen strategischen Analyse, Anstrengung oder Zusammenarbeit und bis zum Kriegsende 1945 nur punktuell zu militärischer Kooperation.

Haushofers Erfolg lag anderswo. Zum einen ist die geopolitische Begründung seiner außen- und militärpolitischen Vorschläge eine Fortentwicklung der bestehenden Ansätze, aus geographischen Gegebenheiten politische Zielsetzungen abzuleiten. Sie leitete sich aus seinen Beobachtungen im asiatischen und eurasiatischen Raum her. Konzepte wie seine Kontinentalblocktheorie beeinflussten das politische Denken in Deutschland in den zwanziger und dreißiger Jahren und wirkten bis in die angloamerikanische Welt hinein. Zu diesem Erfolg trug wesentlich Haushofers rastlose – eben „missionarische“ – öffentliche Tätigkeit bei: Vorträge, Bücher (sein *Weltpolitik von heute* aus dem Jahr 1934 erlebte eine Auflage von 85.000 Exemplaren), Aufsätze, die Leitung der (von ihm begründeten) *Zeitschrift für Geopolitik* und vor allem wohl, was die breitere Öffentlichkeit angeht, ab 1925 die monatliche Radiosendung „Der weltpolitische Monatsbericht“.

Zum anderen beeinflusste Haushofer stark die Einführung und Fortentwicklung geopolitischer Vorstellungen in Japan. Neben seinem persönlichen Einfluss dürften dabei zwei Faktoren ursächlich gewesen: die – oft nur scheinbare – Rationalität geopolitischen Denkens gab dem japanischen Expansionsstreben in den dreißiger Jahren einen fast wissenschaftlichen Anstrich. Vor allem aber wirkte sich auch hier die Nähe Deutschlands zu Japan im akademischen wie im militärischen Bereich aus, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte. Damals gab es viele Jahre, in denen mehr japanische Studenten in Deutschland als irgendwo anders waren und in denen mehr deutsche Fachkräfte in Japan unterrichteten als aus irgendeinem anderen Land. Viele der mit dem deutschen akademischen, kulturellen Leben oder seinem Militärwesen in Berührung gekommenen Persönlichkeiten Japans nahmen nach dem Ersten Weltkrieg verantwortungsvolle Positionen ein. Ihr Interesse an Deutschland war nach wie vor groß (erst recht, als beide Staaten sich auch ideologisch ähnlich ausrichteten) und erleichterte die Übernahme deutscher Konzeptionen.

Die Erschließung von Werk und Person Haushofers in ihrer Bedeutung für die deutsche und japanische Geistesgeschichte und Politik ist daher für die Geschichte des Konzepts der „Geopolitik“ ebenso von Interesse wie für die Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen. Spang enttäuscht dieses Interesse nicht.

Das Werk ist das Ergebnis fünfzehnjähriger Arbeit und bezieht die Ergebnisse früherer kleinerer Arbeiten zum Thema ein. Der eigentliche Text umfasst, einschließlich

Fußnoten, 724 Seiten; hinzu kommt ein Apparat von 265 Seiten Länge (einschließlich 16 Anhänge). Damit ist bereits ein wichtiger Aspekt der Arbeit angesprochen. Sie besticht nicht nur durch die Fülle der Fakten, sondern – und schon das rechtfertigt gewiss die fünfzehnjährige Bearbeitungsdauer – durch die genau überlegte Organisation des Buchs. Sie macht es leserfreundlich: am Anfang der Kapitel beschreiben Stichworte dessen Inhalt, „Vorbemerkungen“ führen in die Hintergründe des spezifischen Themas ein; „Zwischenbilanzen“ fassen kapitelweise Erkenntnisse zusammen. Die Fußnoten finden sich am Fuß der Seite (und nicht, wie so oft die Lektüre erschwerend, am Ende des Buchs), es gibt einen Personenindex für westliche und einen gesonderten für asiatische Namen. Schließlich schreibt Spang „wissenschaftlich“, das heißt er achtet auf nachvollziehbare Argumentationsketten, und er schreibt zugleich einfach und eingängig – der Rezensent dankt es ihm im eigenen wie im Namen der Leser.

Dass der eine oder andere Leser hier und da etwas vermissen oder bemängeln wird, ist bei einem Werk dieses Umfangs und einer derartigen Spannbreite des Themas unvermeidbar. Beispielsweise ist die knappe Einführung zur versäumten „Vergangenheitsbewältigung“ in der Weimarer Republik in ihrem Vergleich mit der der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg allzu simpel präsentiert (zumal die Prozesse der Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik Deutschland gewiss nicht erst im Jahr 1985 mit der Rede Bundespräsident von Weizsäcker ihren Anfang nahmen). Hier wäre keine Analyse sicherlich besser als die vereinfachte gewesen, die wir vorfinden. Auch fragt sich bei zahlreichen Fußnoten, ob diese für das Thema tatsächlich relevant sind (müssen etwa – Fußnote 23 auf Seite 83 – der Boxeraufstand, oder – Fußnote 3 auf Seite 548 – das Massaker von Nanking derartig ausführlich erläutert werden?). Schließlich wäre es hilfreich gewesen, fänden sich die japanischen oder chinesischen Schriftzeichen neben den transkribierten Namen und Fachbegriffen. Dies würde eigene weiterführende Recherchen durch den Leser erheblich erleichtern. Auch wäre ein Sachindex gewiss hilfreich.

Doch zum Text selbst. Spang gibt die wesentlichen Daten der Biografie Haushofers an, räumt der Darstellung des Japanaufenthalts viel Platz ein – mit gutem Grund, denn ohne diesen hätte es die geopolitischen Konzepte Haushofers nicht gegeben –, schildert Haushofers Karriere insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg (wobei er die nicht Japan-bezogenen Teile zu Recht allenfalls am Rand erwähnt), widmet sich dann der Theorie der Geopolitik, analysiert Haushofers Rolle als Vermittler zwischen Deutschland und Japan und geht schließlich auf den deutschen Einfluss auf die Herausbildung geopolitischer Konzepte in Japan sowie auf die „Praxis“ der japanischen Expansion im Krieg ein. Die Stärke des Buchs liegt dabei zum einen in der Analyse komplexer Sachverhalte, zum andern in der Recherche: Trotz zum Teil äußerst schlechter Quellenlage (immerhin wurden in Japan zahlreiche für das Thema interessante Dokumente nach Kriegsende von den Verantwortlichen zerstört) erschließt Spang neue Details und Fakten, die insbesondere die Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen an der einen oder anderen Stelle neu beleuchten oder neu akzentuieren.

Zwei Beobachtungen Spangs scheinen dabei besonders bemerkenswert: Der Einfluss und dessen Grenzen, den Haushofer auf Hitler hatte, sowie die Rolle, die geopolitische Konzepte in der japanischen Kriegspolitik einnahmen.

So verdankt sich die Idee des „Lebensraums“, wie Hitler sie in *Mein Kampf* darstellt, mit großer Wahrscheinlichkeit dem durch Rudolf Hess zustande gekommenen frühen gelegentlichen Austausch Hitlers mit Haushofer. Auch hat Hitler – wie Himmler – wohl von Haushofer vom Wesen des Tennō-Systems (scheinbar dem Führerprinzip ähnelnd) ebenso wie von Bushidō (dessen elitäre Kriegerethik beeindruckte) erfahren. Die Paralleltät zwischen einigen der Vorstellungen Haushofers und denen der Nazis sind augenfällig. Spang (461f.) weist darauf hin, dass Hitlers geostrategische Planung, wie er sie etwa in der durch das sogenannte Hoßbach-Protokoll festgehaltenen Besprechung im November 1937 vor der Führung der Wehrmacht darlegte, dieser „wie eine radikalisierte Version geopolitischer Lebensraum-Thesen“ (Haushofers) vorgekommen sein dürften. Spätestens mit Hitlers Angriff auf die Sowjetunion war jedoch deutlich erkennbar, dass die rassistische Ideologie des Nationalsozialismus der „Rationalität“ der Vorstellungen Haushofers entgegenstand. Vielleicht naiv gegenüber dem Nationalsozialismus, hatte Haushofer – selbst niemals Parteimitglied, doch öffentlich als solches geltend – wohl gemeint, dessen politische Gestaltungskraft für sein Ziel, das Zustandekommen einer eurasiatischen Allianz, nutzen zu können. Bereits nach dem Münchner Abkommen hatte Hitler keine Geduld mehr gezeigt, Haushofer auch nur noch zuzuhören.

Interessant auch, wo es Spang gelingt, „Schnittmengen“ zwischen deutschen und japanischen geopolitischen Konzepten, und hier den Einfluss Haushofers zu identifizieren. Haushofer war sowohl Brückenbauer in der Phase der ersten Annäherung Deutschlands an Japan nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, als in den folgenden Jahrzehnten auch Vermittler geopolitischer Konzepte, wobei ihm seine fortdauernde Vertrautheit mit japanischen Militärs hilfreich war. Diese Konzepte, erarbeitet in der eher an der praktischen Umsetzung orientierten „Tokyo-Schule“ und der eher ideologisch in Kategorien des Tennō-Systems denkenden „Kyoto-Schule“, spielten eine zunehmende Rolle als Japan sich in seinen Expansionsbestrebungen international rechtfertigen zu müssen glaubte, das heißt erst mit Beginn der 1940er Jahre (640ff.). Als die „Großasiatische Wohlstandssphäre“ als Mittel zur „Befreiung“ Asiens vom Kolonialismus propagiert wurde, als den maßgeblichen Teilen der japanischen Führung dank ihrer „Selbsthypnose“ (567) das Recht des Tennō als selbstverständlich erschien, letztlich die ganze Welt zu beherrschen, da spielte die geopolitische Argumentation eine außerordentlich große Rolle. Es entstanden, wohlgemerkt, keine neuen Konzeptionen, die die Außenpolitik Japans in der einen oder anderen Weise hätten wesentlich beeinflussen können. Vielmehr diente die kontinuierliche Auseinandersetzung mit Haushofers Vorstellungen als pseudowissenschaftliche Rechtfertigung der japanischen Außenpolitik. Interessant ist vor diesem Hintergrund auch, dass sich die Geschichte der Rezeption Haushofers in Japan über das Kriegsende hinaus fortsetzte. Sein Buch *Geopolitik*

der Pan-Ideen (1931), aus Haushofers Sicht eines seiner zentralen Werke, wurde bis in die 1980er Jahre in japanischen populärwissenschaftlichen Darstellung erwähnt (357).

Haushofer ist dem Autor während der langen Zeit der Arbeit an seinem Werk höchst vertraut geworden. Das heißt nicht, wie weit er auch immer Haushofer aus seiner Zeit heraus zu verstehen sucht, dass er dessen eklatante Schwächen übersähe. Dies beginnt mit den Japanischkenntnissen Haushofers – nach einem guten Jahr in Japan verständlicherweise nur fragmentarisch vorhanden, von Haushofer selbst jedoch gerne überbewertet. Haushofer sah sich selbst als einen der besten deutschen Japan-Kenner (und wurde wohl so auch in Berliner Regierungskreisen akzeptiert) und als graue Eminenz der deutschen Außenpolitik (447). Das Sendungsbewusstsein Haushofers (99 u. 162) führte offenbar zu Selbstüberschätzung und einer Überschätzung der Bedeutung seiner sich selbst gegebenen Aufgabe, die politische Führung Deutschlands zu „erziehen“ – und wohl auch zur Überschätzung seiner Erfolge und seiner Kontakte in Japan (einschließlich gleich dreier Kaiser Japans!). Aber schließlich mag diese Tendenz auch aus all dem verständlich sein, was Haushofer über sich selbst vernehmen konnte: „... der wissende Politiker endlich schmiedete aus der Geopolitik eine politische Waffe und lehrte zwei Jahrzehnte hindurch ihre Anwendung im Kampf um Deutschlands Freiheit,“ heißt es in einem Verlagsprospekt der 1930er Jahre (168).

Spang hat sich – und uns – Karl Haushofer in die Tiefe gehend erschlossen. Der Leser hat am Ende der umfangreichen Lektüre zahlreiche und bedeutsame Dinge neu gelernt. Spang erfüllt seine sich selbst gestellte Aufgabe, das „Beziehungsgeflecht“ Haushofers mit der Entwicklung seiner Geopolitik-Konzepte auch „jenseits der Nazi-Verstrickungen“ zu „entwirren und zu erläutern“. Damit stellt sich abschließend die Frage, ob hier noch weiter zu forschen ist. Vielleicht in der Untersuchung der seit dem Zweiten Weltkrieg fortentwickelten geopolitischen Konzepte wie sie heute diskutiert werden – Huntington, Kissinger, Brzezinski, Diamond, Kaplan – auf Haushofersche Einflüsse hin? Mit Fußnote 282 auf Seite 130 seines Buchs nennt Spang allerdings ein wichtiges nicht mit Haushofer im Zusammenhang stehendes „Desiderat“ der japanologischen Forschung: eine Biografie Aoki Shūzōs. Nach der Lektüre des vorliegenden Buchs über Karl Haushofer meint der Rezensent zu ahnen, in wessen Händen der Versuch einer solchen Darstellung des wohl wichtigsten japanischen Diplomaten in der gesamten Geschichte der 150-jährigen deutsch-japanischen Beziehungen am besten aufgehoben wäre.

Dr. Volker Stanzel

Studium der Japanologie, Sinologie und Politischen Wissenschaft an den Universitäten Frankfurt und Köln, von 1972-1975 an der Universität Kyoto. 1979 Eintritt in den Auswärtigen Dienst. Nach Stationen u.a. in Rom, Tokyo, Budapest, Aden, Peking und Washington Botschafter in Peking (2004-2007) und in Tokyo (2009-2013). Zahlreiche Veröffentlichungen. Siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Volker_Stanzel